

AB 4 (2010)

Hybridität und Differenz: Grenzfiguren als literarischer Topos

Hg. von Renata Cornejo, Jana Hrdličková und Karin S. Wozonig

ISSN 1802-6419

ISBN 978-3-7069-0632-6

Die literarische Nummer 4 (2010) der germanistischen Zeitschrift aus der Forschung und Lehre **Aussiger Beiträge** greift mit ihrem diesjährigen Themenschwerpunkt *Hybridität und Differenz: Grenzfiguren als literarischer Topos* den aktuellen literaturwissenschaftlichen Forschungsdiskurs auf.

Die aufgenommenen Beiträge gruppieren sich um drei Themenfelder: Literarische Wertungen, Figuren des Hybriden und Identitätskonzepte als Grenzüberschreitungen. Im ersten Teil werden Kanonisierungsmechanismen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. So kommt im Beitrag von Arvi Sepp die Transkulturalität in der aktuellen deutschsprachigen Literatur in Belgien in den Blick, Tabea Dorfelt-Mathey beschäftigt sich mit literarischen Mustern und mit Ausgrenzungsmechanismen der aktuellen Literaturkritik. Hans-Joachim Schott stellt eine philosophische *Re-Reading* eines Klassikers zur Diskussion. Der zweite Teil versammelt drei Untersuchungen, die sich der Figur des Hybriden annähern: Constantin Sonkwé Tayim beschäftigt sich mit hybrider Identität in Heinrich Heines *Rabbi von Bacherach*, Gottfried Schnodl präsentiert die Natur-Gesellschaft-Dichotomie und ihre Dekonstruktion bei Alfred Döblin und Angelika Baier analysiert literarische Diskurse des hermaphroditischen Körpers am Beispiel von Ulrike Draesners Roman *Mitgift*. Im dritten Teil lesen Katharina Manojlovic und Harald Schmiderer *Die Wiederholung* von Peter Handke mit Gilles Deleuze, Carme Bescansa Leiros schreibt über Offenheit und Ordnungsmacht in Thomas Brussigs Roman *Wie es leuchtet*, Jana Hrdličková analysiert das Ich und die Grenze zwischen Leben und Tod in Luise Kaschnitz' *Wohin denn ich* und Nicole Bischoff stellt uns eine Identität der Grenzüberschreitungen in der Figur der ‚alten Frau‘ bei Stifter vor.

ARVI SEPP

Grenzübergänge. Transkulturalität und belgische Identität in der aktuellen deutschsprachigen Literatur in Belgien

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwieweit sich eine Ästhetik der Differenz in der aktuellen Literatur der deutschsprachigen Minderheit in Ostbelgien nachweisen lässt und ob und wie die Spannung des geokulturellen Zwischenraumes jene Literatur entscheidend geprägt hat. In der ostbelgischen Literatur werden aus postnationaler Perspektive die transkulturelle Offenheit und Hybridität der Minderheitenkultur betont. Ein wichtiger Topos in den literarischen Texten ist die Darstellung des deutschsprachigen Grenzgebietes um Eupen und Malmedy als eines dritten Raumes, in dem sich Sprachen, Länder und Kulturen berühren und zueinander finden. Sie zeichnen sich dementsprechend quasi ausnahmslos durch eine kritische Distanzierung von Nationalismus und

Regionalismus aus und halten an der Idee der ‚belgitude‘ als einem emanzipatorischen Prinzip interkultureller Toleranz und kosmopolitischer Offenheit fest. Die Überschneidung von Eigenem und Fremdem schafft ein aussagekräftiges literarisches Material.

HANS-JOACHIM SCHOTT

„Mein Heute passt nie zum Gestern.“ Der Genuss der Souveränität in Hebbels *Judith*

*Die Forschung verortet Hebbels erstes Drama *Judith* im Spannungsfeld zwischen der Philosophie Hegels und Schopenhauers bzw. dem Denken Freuds, zwischen einem idealistischen Diskurs, der dem Geist in gesellschaftlichen Verhältnissen den Vorrang gewährt, und einer modernen Perspektive, die dem Willen das Primat vor der Ratio zuerkennt. In Abgrenzung zur dominierenden Forschungstradition wollen wir die These vertreten, dass die vor allem in der Figur des Holofernes verkörperten Willenskräfte nicht irrational sind und keiner Sublimierung bedürfen, da sie einer klar erkennbaren Eigenlogik folgen. Ausgehend von einer Dekonstruktion der Hegel'schen Dialektik von Herr und Knecht soll vor dem Hintergrund von Nietzsches Logik der Willen-zur-Macht die moderne Rationalität der Philosophie von Holofernes aufgezeigt werden. Die Lektüre wird dabei von der von Bataille und Derrida in die Diskussion eingebrachten Differenz zwischen Souveränität und Herrschaft geleitet.*

TABEA DÖRFELT-MATHEY

Spiel nicht mit den Schmuddelmädchen! – Über literarische Grenzgänger und ihre Ausgrenzung am Beispiel von Else Buschheuers *Ruf! Mich! An!* und Charlotte Roches *Feuchtgebiete*

*Else Buschheuer hat 2000 mit *Ruf! Mich! An!*, Charlotte Roche 2008 mit *Feuchtgebiete* ein sogenanntes Skandalbuch veröffentlicht. Beide Romane wurden von der Literaturkritik meist auf eher fragwürdigem Niveau diskutiert.*

Der Aufsatz sucht Gründe für die oberflächlichen Urteile und stellt heraus, wie beide Romane gängige literarische Muster entgrenzen und damit Erwartungen an literarische ‚Hochkultur‘ unterlaufen. Beide Autorinnen werden der TV-Kultur zugeordnet, was zusätzlich nicht der Vorstellung vom (männlichen) Dichter entspricht und Vorbehalte der Kritiker zu wecken scheint, die über solchen personenbezogenen Vorurteilen eine angemessene Auseinandersetzung mit den Werken unterlassen und damit Ausgrenzungsprozessen Vorschub leisten.

CONSTANTIN SONKWÉ TAYIM

Kulturelle Identität und Differenz: Das Jüdische und das Christliche in Heinrich Heines *Rabbi von Bacherach*

*Der vorliegende Aufsatz will im Fragment *Der Rabbi von Bacherach* von Heinrich Heine, erschienen 1840, die Problematik der kulturellen Hybridität am Beispiel der Protagonisten Rabbi Abraham und Ritter Don Isaak Abarbanel diskutieren. Meine Überlegungen gehen dahin zu zeigen, dass Heine in diesem Fragment das Christliche und das Jüdische so dargestellt hat, dass die Möglichkeit einer binären Trennung zwischen beiden Räumen unmöglich wird.*

Aus seiner Inszenierung des Dialogs zwischen dem anscheinend orthodoxen Juden Abraham und dem konvertierten Juden Abarbanel geht hervor, dass der Kontakt mit dem Fremden immer mit einer Veränderung des Eigenen einhergeht.

GOTTFRIED SCHNÖDL

Zur Abkehr von Souverän und Natur in Alfred Döblins *Berge, Meere und Giganten*

*Ziel des folgenden Beitrags ist es zu zeigen, dass der Roman *Alfred Döblins Berge, Meere und Giganten* von 1924 eher im Kontext der jüngst im Rahmen der politischen Ökologie entstandenen Tendenz zur Abschaffung und Überwindung von Naturvorstellungen zu positionieren ist, als dass er selbst*

Naturmodelle anzubieten hatte. Nach einer kurzen Einführung in die politische Ökologie Bruno Latours (1) wird versucht darzustellen, dass die zwei gängigsten Naturkonzepte der feindlichen bzw. der harmonischen Natur politische Implikationen beinhalten (2). Anschließend wird das Naturkonzept, welches Döblin in seinen naturphilosophischen Schriften (3) sowie in seinem Roman entwickelte (4), skizziert, wobei v. a. Döblins Abkehr von einer in Natur und Gesellschaft getrennten Weltvorstellung betont werden soll. Zuletzt ist das Konzept der Transformation als für den Roman wesentlich auszuweisen und einer Abkehr von der Natur eine Abkehr vom Subjekt zur Seite zu stellen (5).

ANGELIKA BAIER

Beyond the Either/Or?! – Literatur über Hermaphroditismus am Beispiel von Ulrike Draesners Roman *Mitgift* (2002)

*Hermaphroditismus stellt einen in der wissenschaftlichen Praxis kontroversiell diskutierten Gegenstand dar. Während die Medizin Hermaphroditismus als Aberration wertet, der therapeutisch im Sinne einer geschlechtlichen Vereindeutigung entgegengewirkt werden muss, feiert die poststrukturalistische Theoriebildung Hermaphroditen als Phänomen der Grenzüberschreitung und Sinnbild der Auflösung starrer (Geschlechter-)Dichotomien. Der Literatur kommt in diesem Sinne eine re-integrierende Funktion zu: Im Sinne eines Interdiskurses werden Elemente verschiedener Diskurse um das Thema aufgenommen und kritisch beleuchtet. Ziel des folgenden Beitrages ist es, mittels einer exemplarischen Lektüre von Ulrike Draesners Roman *Mitgift* aus dem Jahre 2002 zu zeigen, auf welche Weise das Thema des Hermaphroditismus in der Literatur des 21. Jahrhunderts verhandelt wird. Hauptaugenmerk der Lektüre soll dabei auf die narrative Konstitution des hermaphroditischen Körpers gelegt werden.*

NICOLE BISCHOFF

„Die blödsinnige Großmutter war die erste gewesen, die ihn erkannt hatte.“ – Die alte Frau als Grenzgängerin in Adalbert Stifters Erzählungen

*Der Beitrag widmet sich der literarischen Figur der alten Frau in Stifters Erzählungen *Das Haidedorf* (1844) und *Kazensilber* (1853). Im Fokus der Analyse steht ihr Dasein als Grenzgängerin zwischen narratologisch und topographisch entfalteten Dichotomien. Die Grenzziehungen zwischen diesen Gegensätzen, gerade in Bezug auf Natur und Kultur für das Stiftersche Werk häufig untersucht, verwischen bei genauer Betrachtung der Erzählungen. Die Großmutter, so die These dieses Aufsatzes, agiert zwischen den Bereichen und schafft auf diese Weise eine Zwischenwelt. Durch die Binnengeschichten in den beiden Erzählungen und die topographischen Gegebenheiten in *Kazensilber* und *Haidedorf* lässt sich diese These verifizieren.*

JANA HRDLÍČKOVÁ

„[E]in Ort der Lebendigen und der Toten“. Konstituierung und Aufhebung der Grenze zwischen Leben und Tod in Marie Luise Kaschnitz' *Selbstfindungsbuch *Wohin denn ich (1963)**

*Selten findet man am Ausgangspunkt einer Handlung ein defizitäreres Ich, als dies bei Kaschnitz' „Aufzeichnungen“ *Wohin denn ich* der Fall ist; und zwar sowohl mental als auch körperlich. Seit drei Jahren ist dieses Ich bemüht, einem geliebten Du in den Tod zu folgen, und führt ein dumpfes Schattendasein. Als der symbolische Herr „Welte oder Welter“ eingreift, der das Ich für eine Schriftstellerin hält und diese auf Vortragsreisen schickt, muss erst das Terrain „Diesseits“ erkämpft werden: Alles ist fremd, alles ist bedroht, am meisten das „Waisenhaus Erde“. – Der vorliegende Beitrag soll zeigen, wie Kaschnitz in diesem Buch zuerst die Grenze zwischen Leben und Tod aufrichtet, um das eigene Ich im Ersteren einzufangen. Damit daraufhin auch das Du an diesem Reich teilhaben kann, wird eine Art „Zwischenraum“ etabliert, schließlich aber die Welt zu „eine[m] Ort der Lebendigen und der Toten“ (GW II: 489) erklärt, was die Grenze zwischen Leben und Tod wiederum aufhebt. Erst diese erweiterte Welt hat die Aussicht auf ein Weiterbestehen.*

KATHARINA MANOJLOVIC / HARALD SCHMIDERER

Das Leben von den Zwischenräumen. Zu Peter Handkes *Die Wiederholung*

Eine Grenzszenen eröffnet Peter Handkes Erzählung Die Wiederholung. Ihr junger Held, Filip Kobal, begibt sich 1960 von Österreich nach Jugoslawien, auf eine Spurensuche nach seinem seit dem Zweiten Weltkrieg dort vermissten Bruder, eine Szene, die gleich zu Beginn die Vieldeutigkeit des semantischen Feldes ‚Grenze‘ entfaltet: mit dem Eintauchen in den literarischen Text und der Grenzüberquerung beginnt der Aufenthalt in einem unbekanntem Land und in einer neuen Sprache. Als Abkömmling der Kärntner Slowenen siedelt Filip Kobal im ‚Dazwischen‘ der Nationen, wie sein Erfinder Handke, der von sich selbst einst sagte, er „lebe nur von den Zwischenräumen“. In unserem Beitrag wollen wir die Funktion und das Potential dieser Zwischenräume in Die Wiederholung in ihren kulturellen und poetologischen Zusammenhängen untersuchen und, mit dem begrifflichen Rüstzeug unserer Lektüre des französischen Philosophen Gilles Deleuze, zeigen, dass sie Teil einer poetischen Strategie sind, die als ‚littérature mineure‘ bezeichnet werden kann.

CARME BESCANSÀ LEIROS

„Das, wo wir herkommen, wird es nicht mehr geben, und das, was wir kriegen, wird uns fremd sein.“ Eine literarische Betrachtung der Wende als Problematisierung von Grenzen

Bei Thomas Brussigs Roman Wie es leuchtet (2004) wird die Wende 1989/1990 anhand der Veränderungen im Leben einer Vielzahl von Figuren geschildert, insbesondere die Spannung zwischen der Offenheit des ersten Momentes, die die Gestaltung hybrider Identitäten forderte, und der Macht der Ordnungsinstanzen, die sich um die Wiederaufstellung eines normativen Kanons bemühten. Die Abschnitte Sprache und Körper befassen sich mit einigen Formen der Hybridität, die im Roman gezeigt werden. Der darauffolgende Abschnitt Der Westen kommt fokussiert die Beschreibung des restaurativen, neukolonialen Prozesses, der bereits mit den Wahlen 1990 einsetzte, und sucht in Brussigs Text die Chancen einer gesamtdeutschen Identität.